Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Wer weisen Herzens ist, nimmt Gebote an; aber ein närrischer Schwätzer kommt zu Fall." (Sprüche 10, 8.)

№ 6. | 15. März 1910. | 42. Jahrgang.

Ostern.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

„. . . . Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat."
(Matthäus 28 : 5, 6.)

Wieder hat goldene Lenzessonne die kalte Macht des Winters gebrochen; wieder hauchen Schneeglöckchen und Primeln, Veilchen und bald auch die zarten Maiglöckchen, die lieblichen Kinder des jungen Frühlings, ihre wonnigen Düfte aus, jubeln unsere gefiederten Sänger aufs neue ihre unvergleichlichen Weisen in Wald und Feld. Warum? Auferstanden ist die Natur nach langem Winterschlaf, aufgewacht zu neuem Leben, Blühen und Gedeihen nach der Zeit des eisigen Todes. Und dieses Bild aus der Natur bildet ein treffliches Gegenstück zu den Vorgängen in unserem eigenen Leben.

Nur noch ein paar Tage trennen uns von dem Osterfest, dem Fest, das ganz der Erinnerung an eine der wichtigsten Begebenheiten aller Zeiten gewidmet sein sollte, der Auferstehung unseres Heilandes Jesu Christi. Ohne Glauben an die Auferstehung des Herrn ist keine Religion in christlichem Sinne denkbar; und die Auferstehung unseres Meisters ist auch einer der Ecksteine, auf denen die Kirche Jesu Christi aufgebaut ist. Um die Wichtigkeit der Auferstehung unseres Herrn voll erfassen zu können, ist es nötig, daß wir uns über folgendes klar werden:

1. Was ist das Leben und der Tod ohne die Auferstehung Jesu Christi?, und

2. was ist deren Bedeutung mit der Auferstehung unseres Heilandes?

Leben und Tod — Arm in Arm gehen sie vereint durch dieses Dasein; und wo das Leben als helleuchtende Sonne erstrahlt, da folgt ihm zur Seite, folgt ihm auf den Versen, untrennbar mit ihm vereint, der Tod. Eines ist ohne das andere nicht denkbar. Und wo auch

immer ein Fünkchen Leben entsteht, da unterschreibt es auch schon dem Tode seine unbedingte Ergebenheit; denn Leben heißt nicht ewig in einem Zustande bleiben, unwandelbar, sondern Leben ist eine ständige Entwickelung des ureigensten Seins, ein ständiges Uebergehen von einem Zustande in den anderen. Falls wir Gott gefällig leben, dann werden wir von Tag zu Tag Fortschritte machen; falls wir aber den verschlungenen und dunklen Pfaden des Bösen nachgehen, werden wir mit jeder Stunde tiefer sinken und rückwärts von aller Wahrheit gehen. Was wir also als Tod ansehen ist nichts weiter als die Geburt in eine höhere Sphäre. Wir starben der Geisterwelt, um auf dieser Erde geboren zu werden; und wir werden einstens dieser Erde sterben, um einer höheren Welt geboren zu werden. Nun wissen wir, daß durch einen Menschen (Adam) der Tod in die Welt gekommen ist durch die Sünde (Römer 5. 12), und daß der Sündenfall eine Strafe des Herrn nach sich zog, die nicht nur auf den ersten Menschen ruhte, sondern alle Menschen gleichermaßen treffen sollte und traf.

Es war der Menschheit nicht möglich Fortschritte zu machen, nachdem sie auf dieser Erde gewesen war, denn die Strafe, die sie erleiden mußte, war der geistige Tod, war die Unmöglichkeit, in der Welt, in die wir nach unserem Wandel hier auf der Erde eingehen, sich weiter zu entwickeln. Was war den Menschen nun noch das Leben? Was war ihnen der Tod? — Wir führen ein gerechtes Leben, damit wir als Lohn einst ewiges Leben empfangen werden. Wir führen ein gutes Leben, weil unserer nach dem Tode eine neue herrliche Welt ewigen Fortschrittes wartet, wo wir auf den Pfaden ewigen Lichts weiter gehen können.

Was aber hatten jene zu erwarten, die vor unserem Herrn und Heiland lebten und starben? Durch den Fall unserer ersten Eltern war ihnen der Weg zu weiterem Fortschritt genommen. Dieser Welt gestorben mußten sie im Gefängnis leben (Jesaja Kap. 42 und 61), nichts erwartend als ein schreckliches Gericht. Der Tod brachte ihnen nicht die erhoffte Erlösung von seelischen Leiden, nicht ein besseres Leben, sondern nur eine Verschlechterung ihrer Daseinsbedingungen. Ja, wenn nur das Sterben gewesen wäre, das hätte sich ja schließlich noch ertragen lassen, aber es wird ja nur der Körper wieder zu Erde, von der er genommen ist, der Geist aber lebt ewig. Und die geistigen Qualen sind ungleich härter als leibliche Schmerzen.

Dieser Zustand geistiger Finsternis würde auch heute noch unserem Tode Gefolge leisten, wenn sich nicht unser Herr und Heiland in unergründlicher Liebe den Sünden einer bösen Welt geopfert hätte. Wenn wir über die vorstehend angedeuteten Tatsachen ein wenig nachdenken, dann wird es uns umso leichter, den zweiten Punkt unserer kurzen Betrachtung zu verstehen: Was ist Leben und Tod mit der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes? Wer kann die Macht und den Einfluß dieses einzigen Satzes voll begreifen?

Tod ist der Sünde Sold! Tod und geistige Nacht war das Los und wäre noch heute der Lohn aller Menschheit, wenn nicht Einer gewesen wäre, der um unserer Missetat willen verwundet, um unserer Sünde willen zerschlagen worden wäre; auf dem die Strafe lag, damit wir Frieden hätten und durch seine Wunden geheilt sein sollten (Jesaja 53. 5). Was wären wir heute, wenn Gott diesen Jesum nicht auferweckt hätte? Auferstehung heißt Leben nach dem Tode! Es heißt Fortschritte machen können in einer Welt, in einem Leben nach unserem Sein auf dieser Erde! Wäre Christus nicht auferstanden von den Toten,

hätte Er Sein Werk nicht durch Seine glorreiche Auferstehung gekrönt, dann wäre es noch heute jedem Menschen unmöglich, zum Vaterhaus zurückzukommen, von dem er einstens ausging. Christus hat uns aber durch Seine glorreiche Auferstehung, dadurch, daß Er Sein unschuldiges Blut für die Erbsünde hingab, diesen Weg wieder geöffnet, hat es auch uns möglich gemacht, auferstehen zu können und ewige Fortschritte zu machen.

Wir wissen aber auch, daß es die Auferstehung unseres Herrn allein nicht tut, uns zurückzubringen, sondern daß uns der Herr durch sie nur den Weg geebnet hat, auf dem wir zurückgelangen können, wenn wir wollen. Denn mag der Herr auch noch so viele Möglichkeiten zur Seligkeit gegeben haben, uns noch so große Gelegenheiten anbieten, über allem diesen thront Sein königliches Geschenk des freien Willens, wodurch allein der Mensch erst beweisen kann, ob er der Gnade seines Herrn würdig ist. Darum wollen wir auch an diesem herrlichen Feste eingedenk sein, daß wir ein Evangelium der Tat verkündigen, ein Evangelium, das sich auf Gnade verbunden mit Werken aufbaut, und wir wollen unseren Lebenslauf darnach einrichten.

Draußen lacht uns der Frühling an und gibt uns das beste Beispiel der frischen Tat. Auch wir Menschen auf dieser Erde stehen im Frühling unseres Daseins in Gottes Universum. Wollen wir die köstliche Zeit dann nicht ausnutzen und Gebrauch machen von der Gnade Gottes, die Er uns in der Auferstehung Seines Sohnes gegeben hat? Auch wir wollen einstens auferstehen, und je mehr wir unsere Zeit in diesem Leben nach diesem Ziele strebend ausgenützt haben, umso herrlicher wird unsere Auferstehung sein. In Gottes Hause gibt es viele Wohnungen (Johannes 14. 2), und viele Auferstehungen wird es geben (1. Kor. 15. 23). Warum sollten wir nicht Teil haben an der höchsten und herrlichsten, an der ersten Auferstehung?

Der Offenbarer Johannes sagt im 20. Kapitel seines Buches, Vers 6: „Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre." Was aber gibt es Herrlicheres, als mit dem Herrn zu sein? Wenn wir über dieses nachdenken, dann können wir in unseren eigenen Herzen fühlen, welchen Jubel die eingangs erwähnten Worte wohl in denjenigen ausgelöst haben, die Ihn am frühen Morgen im Grabe suchten. — „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat!" so ertönt es auch heute wieder in allen Ländern, wo christliche Nationen wohnen.

Kann man den Schöpfungsbericht der Bibel als wahr anerkennen, wenn man zu gleicher Zeit die Resultate der wissenschaftl. Forschungen betrachtet?

Von Fritz Boede.

(Schluß.)

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichnis, und daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über das Gevögel des Himmels und über das Vieh und über die

ganze Erde und über das ganze Gewürm, das sich auf der Erde regt. Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn." (1. Mos. 1,26. 27). — Als die Krone der Schöpfung oder als den Herrscher dieser Erde, über deren Entwickelung wir bereits gelernt haben, wurde der Mensch von Gott hierher gesetzt. Damit war die Schöpfung beendet. Wie wir weiter lesen, heißt es, daß Gott ansah alles, was Er gemacht hatte, und daß es sehr gut war.

Scheinbar im Widerspruch mit dem Bericht, wie er bisher angeführt worden, steht dann der Anfang des zweiten Kapitels des ersten Buch Mose, wo es heißt, daß noch kein Mensch da war, um die Erde zu bebauen usw. In „Köstliche Perle" lesen wir darüber, daß alles zuerst geistig geschaffen wurde, ehe es in Wirklichkeit vorhanden war. Keine nähere Erklärung ist uns gegeben, was wir darunter zu verstehen haben. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß Gott, Sein eingeborener Sohn und all die Heiligen Engel oder die Kinder Gottes, wie sie in Hiob 38. Kap. genannt werden, zuerst einen ausführlichen Plan legten, daß sie alles genau bestimmten, wie es werden sollte. Ja wie vollkommen und vollständig der Schöpfer des Himmels und der Erde damals alles, was mit der Erde und deren Einwohnern zusammenhängt, wußte, geht daraus hervor, daß schon vor der Erschaffung der Erde und ehe Menschen auf derselben einen Wohnsitz hatten, ein Erlöser für die Menschheit auserwählt wurde. (1. Petri 1. 20.).

Daher dürfen wir wohl gerechtfertigt annehmen, daß dies einen Teil der geistigen Schöpfung ausmachte. Die Form und Gestalt der Erde, deren Beschaffenheit, die Art und Mannigfaltigkeit der sie zu belebenden Tiere und so weiter und schließlich wer ihr Herr und Gebieter sein sollte, alles dies war bestimmt und Gesetze dementsprechend formuliert, ehe die Erde in Wirklichkeit über das ursprüngliche Chaos hinausgekommen war. Wenn wir in der Bibel lesen, daß Gott noch nicht hatte regnen lassen und daß noch kein Mensch da war, um den Boden zu bebauen, so liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß dies erst von einem Menschen in späteren Jahren hinzugefügt worden ist. Wohl mag dies eine kühne Behauptung sein, und man mag daher den Vorwurf erheben, daß, wenn jemand etwas derartiges sage, er nicht an die Göttlichkeit der Bibel glaube.

Aber wenn man erst die ganze Sache ein wenig näher betrachtet, dann wird man vielleicht zu derselben Ueberzeugung kommen müssen; und nur wenn man zu derselben Ueberzeugung kommt, kann man auch an die Bibel glauben, selbst wenn dieselbe von Kritikern verworfen wird. Wie ich schon vorher einmal angeführt habe, müssen die ersten Bücher, welche heute unsere Bibel ausmachen, unzählige Male abgeschrieben worden sein, ehe man daran dachte, sie zu sammeln und dann ein wenig mehr vorsichtig zu sein, daß bei den etwaigen Abschriften nicht Irrtümer entstehen. Nun in der Bibel, wie wir sie heute haben, oder wenigstens in dem Schöpfungsbericht finden wir nichts von der Tatsache, die in der „Köstlichen Perle" aufgezeichnet ist, daß alles zuerst geistig erschaffen wurde. Wenn nun Männer das Buch Mose abschrieben und durch das Fehlen dieser Erklärung nicht zu erkennen vermochten, wie es kam, daß im ersten Kapitel die Schöpfung bereits völlig beschrieben ist, und wie dann im zweiten Kapitel gesagt werden kann, daß noch kein Mensch da war, um die Erde zu bebauen, dann dachten sie, daß es gut wäre hierfür eine Erklärung zu suchen. Und da sie hierinnen ihrem eigenen Verstande vertrauten, ist es kein Wunder, daß sie eine Erklärung gaben, die die ganze Sache nur noch unverständlicher macht.

Wenn wir dagegen den Worten glauben, daß die geistige Schöpfung der wirklichen Schöpfung vorangegangen sei, daß dort alles genau beschlossen und vorherbestimmt wurde, daß dort genaue Gesetze und Pläne angenommen wurden, nach denen dann die natürliche Entwicklung stattfinden sollte, dann kann man es verstehen, wie in einem Kapitel alles genau erklärt worden ist, ohne daß die erschaffenen Dinge wirklich bis zu jener Zeit existierten. Vielleicht ließe sich jene geistige Schöpfung mit den Plänen und Zeichnungen eines Architekten vergleichen. Man kann aus denselben die genauen Umrisse eines Hauses, seine Größe, seine Einrichtung, das Material, aus dem es errichtet werden soll, usw., erkennen; in der dazu gehörigen Beschreibung wird vielleicht auch die genaue Reihenfolge der vorzunehmenden Arbeiten erläutert und die Zeit angegeben, in welcher es fertig sein wird. Wenn ein Uneingeweihter solche Pläne und die dazu gehörigen Beschreibungen liest, dann könnte er wohl auch sehr leicht versucht sein anzunehmen, daß dies von einem Gebäude spreche, das bis in alle Einzelheiten bereits vollendet sei. Und wie groß würde sein Erstaunen sein, wenn er dann plötzlich hören müßte, daß man gerade angefangen habe, den Grundstein für jenes Haus zu legen.

Eine weitere Rechtfertigung zu der Annahme, daß die Begründung, warum noch keine Menschen auf Erden waren, erst später von einem nicht inspirierten Manne hinzugefügt worden ist, finden wir in der Tatsache, daß in dem vorhergehenden Bericht Tatsachen von weitgehendster Bedeutung immer nur ganz kurz angeführt worden sind, ohne daß eine Erklärung gegeben ist. Nur die Tatsachen sind angeführt. Jedenfalls hat der ursprüngliche Schreiber auch dann keine Ausnahme gemacht. Ihm war es völlig klar und so lange die Menschen Lehrer unter sich hatten, die von demselben Geiste belehrt waren, mag es *ihnen auch* leicht verständlich gewesen sein. Aber als dieser Geist der Offenbarung verloren ging, verlor man auch dies Verständnis, und eine Erklärung mußte gesucht werden.

Um eine ähnliche Erklärung, die erst später zu dem ursprünglichen Bericht hinzugefügt wurde, handelt es sich wohl auch, wenn wir lesen: „Und Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei usw." Diese Worte würden wiederum mit dem ersten Kapitel im Widerspruch stehen; denn dort sehen wir bereits, daß Gott den Menschen männlich und weiblich geschaffen hatte, oder, da unter dem Bericht im 1. Kap. nur die geistige Schöpfung zu verstehen ist, so war doch die Notwendigkeit vorausgesehen worden, daß man den Menschen mit zweierlei Geschlecht schaffen müsse, wenn er die Möglichkeit der Fortpflanzung in sich haben sollte. Und wie wir aus dem ersten Kapitel bereits ersehen, war dies auch die Ursache, warum man den Menschen männlich und weiblich schuf. Zur Zeit, als man die Erklärung hinzufügte, daß die Frau nur geschaffen wurde, weil es nicht gut für den Menschen sei allein zu sein, muß man sicherlich schon viel des göttlichen Lichtes verloren haben.

Und vielleicht ist es auch dieser irrtümlichen Erklärung zuzuschreiben gewesen, daß man für lange Zeit unter den Juden dann die Frau als ein minderwertiges Wesen betrachtete, der man jedes Selbstbestimmungsrecht entzog. Im neuen Testament lesen wir die Worte Pauli wie folgt: „Dennoch ist weder der Mann ohne das Weib noch das Weib ohne den Mann im Herrn." Wenn von der Erschaffung des Menschen gesprochen wird, muß man darunter sicherlich nicht nur die Erschaffung des Mannes verstehen, zu dessen reiner Bequemlichkeit dann die

Frau geschaffen wurde. Uebrigens, wenn hier von der Erschaffung des Menschen gesprochen wird, so ist auch ein bemerkenswerter Unterschied zwischen dieser Erschaffung und den vorhergegangenen Schöpfungen. Denn wie wir aus den verschiedensten Stellen der Bibel, aus den Lehren der Propheten, des Heilandes und Seiner Apostel erkennen müssen, ist der Mensch ein Wesen, das wohl dem Leibe nach in gewisser Beziehung den anderen Geschöpfen ähnlich ist, dessen Geist aber einer völlig anderen Welt angehört hatte, ehe derselbe auf dieser Erde in dem für ihn geschaffenen Körper Wohnung nahm.

Wenn also hier von der Erschaffung des Menschen gesprochen wird, so ist dieser Bericht nur in Bezug auf die Herstellung des Körpers zu verstehen. Der Geist des Menschen hat, wie die Bibel lehrt, ein Dasein gehabt, ehe diese Erde erschaffen wurde, und wird ein Dasein haben, wenn diese Erde auch durch die verschiedensten Umwandlungsprozesse gehen sollte. Und wenn man hier von dem Geist des Menschen, oder richtiger wohl den Geistern der Menschen spricht, dann meint dies die Geister von Männern sowohl als Frauen; welches wiederum dahin geht zu beweisen, daß die Worte, daß Gott die Frau erst schuf, als Er sah, daß es nicht gut für den Menschen war allein zu sein, erst später hinzugefügt wurden und zwar von einem nicht inspirierten Schreiber.

Daß man bei dem Menschen mit zwei völlig verschiedenen Wesen oder wie immer man diese nennen will, rechnen muß, geht auch aus den verschiedensten Stellen der Schrift hervor. Hier nur eine Anführung aus der Epistel Pauli an die Korinther: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib, wen es einen natürlichen Geist gibt, so gibt es auch einen geistigen Leib."

Etwas besonderes fällt uns auf, wenn wir den Abschnitt lesen, der von der Erschaffung des Menschen handelt; es heißt da: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis . . . . Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, in seinem Bilde schuf er sie." Das letzte angeführte Fürwort „sie" beweist, daß Mann und Weib im Ebenbilde Gottes erschaffen wurden. Aber überhaupt die Tatsache, daß der Mensch im Ebenbild Gottes erschaffen wurde, ist etwas Außergewöhnliches, das wir nie zuvor in der Geschichte der Schöpfung gesehen haben. Keinem der anderen Geschöpfe wurde die Ehre zuteil, im Ebenbilde Gottes geschaffen zu werden. Warum gerade der Mensch diese Auszeichnung erfuhr, werden wir in einem anderen Aufsatz später erfahren, der uns vielleicht auch ein wenig Aufschluß über das Verhältnis geben wird, welches zwischen Gott und dem Menschen oder dem Menschen und Gott besteht.

Mit der Erschaffung des Menschen war die Schöpfung beendet. Er wurde als letzter auf diese Erde gesetzt und zum Herrscher derselben bestimmt. Die wissenschaftlichen Forschungen ergeben auch, daß der Mensch erst in jener Zeit auf der Erde erschien, als bereits die verschiedensten Arten der Landtiere vorhanden waren. Mithin stimmt also auch hier der Bericht von Mose mit den der Wissenschaft überein.

Inwieweit nun die Berichte der Wissenschaft und deren Entwickelungslehre der Erde recht sind, will ich durchaus nicht beurteilen. Wir haben keine direkte Offenbarung in dieser Hinsicht und die Kirche hat weiter keine besondere Lehre. Sie nimmt als eine Tatsache, daß die Erde erschaffen wurde, wie in der Bibel beschrieben; natürlich besagt die Tatsache, daß man an den Bericht der Bibel glaubt, nicht, daß man an die demselben gegebenen verkehrte und dem gesunden Verstand widersprechende Auslegung glauben muß. Aber wenn ich in diesem

Aufsatze verschiedene Lehren der Wissenschaft in betreff der Entwickelung der Erde anführte, von denen einige ja zufolge der vorliegenden Beweise als wahr angenommen werden müssen, so geschah es nur um zu zeigen, daß zwischen diesen Lehren und dem Bericht der Bibel durchaus kein unüberbrückbarer Widerspruch bestehe.

Ganz im Gegenteil, soweit diese Lehren der Wissenschaft sich auf Tatsachen beziehen, die durch die gemachten Forschungen, besonders im Erdinnern, bewiesen werden können, insoweit stimmt eines mit dem anderen überein. Und wenn wir dann hieraus ersehen können, daß Mose, der 3500 Jahre vor dieser Zeit, in welcher alle diese Entdeckungen und Beweise der Wissenschaft ans Licht gebracht wurden, gelebt hat, einzig und allein durch die Hilfe des Geistes Gottes imstande war, uns Aufklärung über die Erschaffung der Erde zu geben, so ist dies etwas, was unsern Glauben in ihn als einen Mann Gottes stärken muß. Wenn er in dieser Hinsicht durch den Geist Gottes geleitet wurde, dann ist nur wahrscheinlich, daß er es auch dann war, als er den Menschen Belehrung über Gott und dessen Willen gab. Und wenn wir glauben können, ohne zu zweifeln, daß die Angaben Mose in dieser Hinsicht recht waren, dann werden wir es sicherlich als unsere Pflicht betrachten, die Gebote des Herrn zu halten. Und vor allen Dingen muß diese Erkenntnis uns eine starke Waffe sein, um die Versuchungen des Widersachers abzuschlagen, wenn er uns auf die eine oder die andere Weise in unserem Glauben an Gott irre machen will und dem Zweifel und Unglauben mit allen seinen traurigen Folgen in die Arme zu führen versucht.

Wenn wir außer diesem Zeugnis, daß Gott der Schöpfer der Welt und unser höchster Gebieter ist, noch etwas weiteres gelernt haben, dann ist es, daß wir heute vielleicht mehr als je Männer Gottes, Propheten, notwendig haben, die mit demselben Geiste begabt sind, mit dem jene Männer begabt waren, die die Bücher der Bibel geschrieben haben, damit sie uns das Wort Gottes in dem Sinne auslegen können, in dem es geschrieben wurde, wodurch dann sicherlich keine Widersprüche entstehen würden, sondern alles würde ein harmonisches Ganzes sein, von dem ein jeder *Teil* dazu beiträgt, das *Ganze* zu verherrlichen.

Aus Korrespondenzen.

Das Resultat einer ernsten Prüfung.

(Die nachfolgenden Zeilen wurden uns von einem Mitgliede eingesandt, das verleitet durch die vielen Anschuldigungen, die von Zeit zu Zeit gegen die Kirche Jesu Christi vorgebracht werden, in dem Glauben an die Göttlichkeit des Werkes irre geworden war. Nach längerem und ernstem Seelenkampfe jedoch rang sie sich zu der in den nachfolgenden Zeilen wiedergegebenen Erkenntnis durch. Die Red.)

Wochenlang habe ich mit den „Mormonen" im Kampfe gelegen, ohne daß es mir indes gelungen wäre, sie zu besiegen. Woran mag das liegen? Ehrlich und aufrichtig meine ich es so gewiß, wie ich an den wahrhaften Gott glaube. Also was hielt mich davon ab? Bin ich geistig blind, parteiisch, ungerecht, oder welche Fehler haften mir an?

Lasset uns prüfen, aufrichtig prüfen, ohne Haß, ohne Parteilichkeit. Gerade zur Zeit, als ich noch gegen die „Mormonen" eingenommen war, kam ein Missionar derselben mich besuchen. Ihm brachte ich alle meine Argumente vor; denn wozu sollte ich heucheln? Ich fürchte niemand, als Gott allein.

Der besagte Missionar war ein Deutscher, der vierzehn Jahre in Utah, in Salt Lake City gewohnt hatte und die Verhältnisse genau kennt. Er war kein unreifer Jüngling, sondern ein verheirateter Mann, Vater mehrerer Kinder. Er sagte: „Glauben Sie, daß ich Frau und Kinder verlassen würde um einer ungerechten Sache willen?" Ich betrachtete ihn prüfend und erkannte in ihm einen gediegenen, anständigen Menschen, an dessen Worten zu zweifeln ich gar keine Ursache hatte. Warum sollte ich denn so ungerecht sein und jeden Menschen für einen Betrüger halten, ohne daß ich die geringsten Beweise hierfür habe? Nein, dies will ich nimmermehr, selbst wenn es auf die Gefahr hin wäre, daß ich betrogen werden sollte. Es geht doch nichts über ein kindliches, gläubiges Vertrauen; und wenn man selbst niemals die Absicht hat, jemand zu betrügen, so glaubt man dies auch nicht immer gleich von anderen.

Der Missionar hörte also alle meine Argumente für ungefähr ein und eine halbe Stunde ruhig an. Er sagte mir frei und offen, daß zwar einige meiner Klagen berechtigt seien, doch seien diese solcherlei Natur, daß sie nichts mit der Kirche, sondern nur mit Menschen zu tun haben. Wenn jemand alles genau prüfen und richtig verstehen wird, dann wird er schon zu der Erkenntnis kommen, daß die Lehre von Gott gesandt sei und nicht mit der Bibel in Widerspruch stehe. Der Missionar erzählte mir auch, daß in Salt Lake City noch nicht die Hälfte der Einwohner „Mormonen" seien, und daß sie durch einige der Andersgläubigen manches zu erleiden haben. Insbesondere ist dies dadurch, daß unter diesen immer welche es sich zur Aufgabe machen, die gehässigen Verleumdungen in die Welt hinauszuschreien und eine Lehre zu verdammen, die sie gar nicht von Grund auf verstehen, noch kennen.

Der Missionar machte mich ferner auch darauf aufmerksam, daß die Zehnten-Gelder nicht nach Utah gesandt werden, sondern hier bleiben, da sie hier viel nötiger zum Aufbau des Reiches Gottes gebraucht werden. Aehnlich setzte er mir noch viele andere Dinge, über die ich im Zweifel war, auseinander, sodaß nur noch ein winzig kleiner Teil meiner früheren Klagen gerechtfertigt wäre. Und ich bin überzeugt, daß auch diese Mißverständnisse aus der Welt geschafft werden, wenn ich mich derethalben an die richtige Quelle wenden werde.

Alle brieflichen Auseinandersetzungen, die ich bisher mit den „Mormonen" hatte, ließen mich immer noch im Zweifel an der Wahrheit; diese mündliche Aussprache war viel besser und klarer. Schon als einst zwei junge, amerikanische Missionare wegen all dieser Sachen zu mir kamen, hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sie keine schlechten und durchtriebenen Menschen sind. Sie verteidigen sich unbeholfen, so unbeholfen, wie ein geriebener Gauner sich nimmermehr verteidigen würde. Ihre Sprache war gebrochen und schwerfällig, und während sie sprachen, sahen sie mich mit so kindlich vertrauenden Blicken an, daß ich selbst ein schurkiger Mensch sein müßte, wollte ich diese harmlosen Kindergemüter für teuflische Auswüchse durchtriebener Schalkheit halten.

Es ist wahr, sie sind noch sehr jung und reden schlecht; man kann oft viel Interessanteres und Geistreicheres hören. Aber sie sind harmlos

und gut, diese Jünglinge mit den klaren Kinderaugen. Und ich bin doch mit meinen 31 Jahren nicht mehr so dumm, daß ich einen reinen Menschen nicht von einem bösen, gewalttätigen unterscheiden könnte. Also der Wahrheit die Ehre, jetzt und immerdar!

Als nun der Missionar, mit dem ich diesmal eine gründliche Aussprache hatte, gegangen war, befiel mich eine lebhafte Unruhe und die Stimme des Gewissens begann sich zu regen. Ich dachte angestrengt nach und erinnerte mich plötzlich, daß während dieser wochenlangen Kämpfe sehr oft die Stimme meines Gewissens gesprochen hatte; ich aber hielt sie für die Einflüsterung des Bösen und suchte sie daher mit der Stimme des Verstandes zu bekämpfen. Heute war es mir aber unmöglich, die Stimme Gottes zu betäuben.

Jeder, der meine Energie und meine zähe Ausdauer kennt, wird zugeben müssen, daß ich für meine Ueberzeugung zu kämpfen weiß. Gern hätte ich die „Mormonen" als Irrlehrer zu entlarven gesucht; aber es war mir unmöglich, und dadurch, daß die Hand Gottes so wunderbar dazwischen gefahren, weiß ich auch warum. Und daher möchte ich an diejenigen meine warnende Stimme ergehen lassen, die es sich heute noch zur Aufgabe machen, „Mormonismus" zu bekämpfen, und sollte es gelingen, die Kirche zu vernichten. Es ist ein aussichtsloses Unternehmen, das niemanden Ruhm, Ehre oder Segen bringen wird.

Ich habe mich bei diesen Kämpfen recht unglücklich gefühlt. Die ganze Nacht habe ich gegrübelt und darüber nachgedacht und immer tönte die Stimme Gottes an mein Ohr, die zu sagen schien: „Saul, Saul, was verfolgest du die Gemeinde Gottes? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken!" — Petrus sagte: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!" — Wohl mir, daß ich mich auch zu dieser Erkenntnis durchgerungen habe.

Ich habe mein Unrecht eingesehen, und indem ich meine Schuld erkenne, erwächst mir daraus als einem aufrichtigen Christen die Verpflichtung, eine wahrhafte Herzensbuße zu tun; und ich möchte nicht nur meine Schuld bereuen, sondern auch nach besten Kräften wieder gut machen. Mitglieder oder Missionare, die ich in meinem verkehrten Eifer auf irgend eine Weise verletzt oder beleidigt habe, bitte ich hiermit um Verzeihung. Ich komme mir fast vor, wie ein Staatsanwalt, der die geringste Kleinigkeit hervorsuchen wird, nur um die Schuld eines Angeklagten zu beweisen. Wer suchet, der findet auch Material gegen die besten Menschen. Räudige Schafe gibt es in jeder Herde, also auch unter den „Mormonen"; denn ein Mensch wird eben nicht allein dadurch vollkommen, wenn man ihm den Weg dazu gezeigt hat. Hat es je einen Acker gegeben, der außer Korn und nützlichen Früchten nicht auch Dornen und Disteln getragen hätte? Aber durch sorgfältige Pflege können die faulen Früchte entweder verbessert oder ausgemerzt werden.

Es ist mein Wunsch, daß meine aufrichtige Herzensbuße auch gute Früchte tragen und mir zum Segen gereichen möge. Von nun an soll die Stimme Gottes stets die Stimme meines Verstandes übertönen. Ich hoffe, Gott werde mir dazu helfen.

Zum Schluß noch ein paar Worte betreffs des Propheten Joseph Smith. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: Entweder war Joseph Smith wirklich ein auserwählter Prophet Gottes oder er war ein Betrüger und Gotteslästerer der allerschlimmsten Sorte, der die schwerste Strafe verdiente, weil er den Namen des heiligen Gottes mißbrauchte. Wir wollen Joseph Smith einmal ein wenig in dieser Hinsicht betrachten. Zur Zeit, als er die erste Offenbarung erhielt, war er ein einfältiger,

armer Bauernknabe in einem entlegenen und kleinen Orte Amerikas. Menschenweisheit und feinere Bildung zu erlangen war ihm unter diesen Umständen unmöglich gewesen. Wäre er ein erfahrener Gelehrter gewesen, dann könnte man annehmen, daß er sich all die Lehren, Offenbarungen usw. selber zurechtgemacht hätte. Aber so hatte er nur mit Mühe ein wenig Lesen und Schreiben lernen können; wie sollte er daher auf Gedanken kommen, die nur ein Genie von Klugheit verbunden mit Schurkerei hätte ausführen können?

Gottes Wege sind oft unverständlich und unbegreifbar für nüchterne Verstandesmenschen. Gott suchte sich mit Vorliebe immer die armen und einfältigen Menschen zu Seinen Werkzeugen aus, um die Klugheit der Menschen zu Torheit zu machen. War nicht die Jungfrau Maria, die Mutter des Heilandes, auch eine einfache Frau aus dem Volke? Es ist ein wahres Wort: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt." Mit unserer Menschenweisheit allein kommen wir in der Religion nicht weit. Nur die Liebe und ein kindlicher Glaube können uns hier vorwärtsbringen. Christus sagte: Werdet ihr nicht wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Was arm und klein und gering vor der Welt ist, das hat Gott erwählet, um den Verstand der Verständigen zunichte zu machen.

Darum lasset uns ringen nach jenem einfältigen Kinderglauben, der uns allein den Weg zum Himmelreich erschließt.

Irma Gebert, Berlin S.

Die Ursachen und die Heilung des Uebels.

Von Fritz Boede.

(Schluß.)

Wenn Eltern nicht besonders geschickt im Belehren der Kinder sind und dies mehr oder weniger den Lehrern der Volksschule und Sonntagsschule überlassen müssen, so können sie doch wenigstens dadurch, daß sie die Kinder so viel wie möglich beschäftigt halten, verhüten, daß dieselben den Versuchungen des Bösen ausgesetzt sind. Hierunter ist nicht gemeint, daß die Kinder etwa den ganzen Tag schwer arbeiten müssen. Es gibt so manches in der Wirtschaft, worinnen sie der Mutter helfen können, damit diese schneller mit ihrer Arbeit fertig ist; dann kann sie sich mit ihnen hinsetzen, vielleicht deren Aufgaben einmal durchsehen. Sie kann Spiele vorschlagen und dergleichen, die den Kindern nicht langweilig oder lästig sind, sie aber dennoch nicht müßig lassen.

Nur zu viele werden mit Lastern und Verbrechen bekannt, ehe sie die Tragweite und Folgen derselben verstehen können. Und wie viele haben es nur dem Umstande, daß sie immer beschäftigt waren, zu verdanken, daß sie davon frei geblieben sind. Der Versucher hatte sie niemals angetroffen, wann sie müßig waren und wann sie seiner lockenden Stimme hätten folgen können. Und kommt dann die Zeit, wo das Verständnis der jungen Leute zunimmt, dann werden sie ihren Eltern Dank dafür wissen, selbst wenn sie vielleicht früher manchmal glaubten, daß Vater oder Mutter zu streng mit ihnen waren. Es gibt nur etwas, das leichter ist als Krankheit zu heilen, dies ist Krank-

heit verhüten. Die Neigung oder den Hang zum Laster oder Bösen verhüten, ist hundertmal leichter, als jemanden zu heilen, der sich diesen Uebeln erst einmal ergeben hat.

Nahrung, Wohnung und sogar Kleidung haben einen gewissen Einfluß in dieser Hinsicht. Die auffällige Kleidung von Frauenspersonen ist schon in mehreren Fällen die Ursache gewesen, daß sie dem einen oder anderen Verbrechen zum Opfer fielen. Wohnungsverhältnisse üben ebenfalls einen Einfluß auf gewisse Neigungen des Menschen aus, die, wenn weiter entwickelt, ihn dem Laster und Verbrechen in die Arme führen können. Hier könnte man auch einschieben, daß ein Verbrecher nicht geboren wird, sondern immer erzogen. Und insbesondere in den Stadtteilen der Armen in Großstädten kann man von so manchem Vergehen hören, das verhütet bleiben könnte, wäre es nicht der Mißstände halber, die in Wohnungsverhältnissen herrschen.

Aber die Nahrung übt einen größeren Einfluß aus, als Wohnung und Kleidung zusammengenommen. Und hier wohl in gewissem Sinne auch manche Speisen, wie Fleisch und andere schwere Speisen, wenn in großen Mengen genossen, und dem Körper nicht genügend physische Tätigkeit zuerteilt wird. Aber besonders was man unter der Bezeichnung „Genußmittel" zu sich nimmt, diese sind es, die einen bedeutenden Einfluß auf die Neigungen des Menschen ausüben, und die ihn weniger widerstandsfähig machen.

Hier möchte ich nur diejenigen anführen, deren Genuß den Mitgliedern der Kirche im „Wort der Weisheit" verboten sind: Kaffee, Tee, Tabak und geistige Getränke. Diese, selbst wenn in mäßigen Mengen genossen, üben einen lähmenden Einfluß auf unsere Nerven aus, schwächen die Willenskraft, verursachen mehr oder weniger Störungen der verschiedenen körperlichen Organe, rufen unnatürliche Reizungen gewisser Organe hervor und nicht zuletzt schwächen sie das Rechtsbewußtsein desjenigen, der ihrem Genuß ergeben ist.

Dies letztere insbesondere kommt für unser Thema in Betracht. Den deutlichsten Beweis findet man darinnen, daß Verbrechen und Trunksucht immer Hand in Hand gehen. Dasselbe gilt von Laster und Trunksucht. Leute, die viel trinken, werden in vielen Fällen auch stark rauchen. Dem Genuß von Tee und Kaffee sind ähnliche Wirkungen, wie dem Genuß von Tabak und Alkohol nachgewiesen. Und die Tatsachen, daß von dem Genuß dieser Dinge unser Rechtsbewußtsein beeinflußt wird, erkennen auch verschiedene Richter an, indem sie in gewissen Fällen das Urteil für ein Vergehen milder gestalten, wenn der Angeklagte dasselbe in betrunkenem Zustande ausgeführt hat.

Vergnügen, das nicht in rechten Schranken gehalten wird, worinnen mangelhafte Bildung auch wieder eine große Rolle spielt, könnte man auch noch als einen wichtigen Faktor anführen, der den Menschen auf den Weg des Verbrechens bringen kann. Noch andere ließen sich anführen. Aber ich denke, wir haben eine ganze Anzahl Ursachen jetzt betrachtet, die den Menschen zum Verbrecher machen können, wenn nicht beizeiten die rechten Gegenmittel angewandt werden, und von diesen letzteren wollen wir jetzt einige betrachten. Es ist nicht sehr schwer, diese zu finden. „Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen," sagt ein Sprichwort.

Wir haben verschiedene Ursachen betrachtet, die böse Früchte zeitigen oder böse Wirkungen haben; das Entgegengesetzte wird vielleicht demnach gute Wirkungen haben.

Hier möchte ich gleich ein Mittel anführen, das seit Menschengedenken mehr oder weniger gute Dienste geleistet hat, gerade in dem Maße, wie die Menschen es anzuwenden verstanden haben. Es ist die Hingabe des Menschen an wahre Religion. Selbst diejenigen, die nicht an das Vorhandensein eines Gottes glauben, haben bisher noch immer zugeben müssen, daß Religion den einen Zweck erfüllt hat, nämlich diejenigen, die sich derselben ergeben haben, von Laster und Verbrechen frei zu halten, oder dies wenigstens in einem großen Maße. Je vollkommener und je leichter verständlich diese Religion, der wir uns hingeben, ist, umsomehr wird sie uns von Nutzen sein.

Wenn wir von Religion sprechen, dann meinen wir die Lehre von Gott, Seinem Wesen, Seinen Eigenschaften, Seinem Verhältnis zu uns, unser Verhältnis und unsere Pflichten Ihm gegenüber. Wenn eine Religion imstande ist, den Anhängern hierüber genügend Aufklärung zu geben; wenn die Anhänger einen festen Glauben an Gott und Seine Gebote erlangen können, wenn sie Ihn und Seine Gebote lieben lernen, dann werden sie in den weitaus meisten Fällen ein Leben zu führen imstande sein, das frei von Laster und Verbrechen. Wenn Leute ihren eigenen Wert und den Wert ihrer Mitmenschen mit Hilfe der Religion richtig verstehen und schätzen lernen, dann werden sie nie daran denken, ihren Mitmenschen oder sich selber auf irgend eine Weise Leid oder Schaden zuzufügen. Und was ist Laster oder Verbrechen anders, als seinen Mitmenschen und sich selber Schaden oder Leid zuzufügen.

Jeder Mensch hat bewußt oder unbewußt gewisse Ideale, nach denen er strebt. Die höchsten, edelsten und erhabensten Ideale, die er nur finden kann, findet er in wahrer Religion. Wenn er dort lernt, daß er ein Kind Gottes ist, daß er einst seinem Vater im Himmel und seinem Bruder, Christus, ähnlich werden kann, wenn er dann weiter lernt, daß er dies Ziel aber nur dann erreichen kann, wenn er unentwegt frei von Laster, Verbrechen und allerlei Unrecht lebt, muß er dann nicht mit aller Macht, mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft diesem Ziele zustreben.

Religion — wahre Religion — lehrt den Menschen seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Er wird also dann nicht nur vor solchen Verbrechen zurückschrecken, von denen er weiß, daß er, sollten sie offenbar werden, für ihr Begehen bestraft wird, sondern er wird auch auf keine andere Weise Unrecht zu tun suchen, dagegen immer bestrebt sein, seinen Mitmenschen zu helfen, hierbei nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Mitmenschen auf eine höhere Stufe bringend.

Das häufige Zusammensein mit Glaubensgenossen, die dieselben Ziele verfolgen, oder wie wir es auch nennen können, gute Gesellschaft, Umgang mit guten und edlen Leuten werden einem jeden behilflich sein, frei von Verbrechen und Laster zu leben. Wenn man sich in guter Gesellschaft bewegt, wird man erstens deren Beispiele sehen und nachzuahmen versuchen, dann wird man sich vor ihnen schämen, je etwas zu sagen oder tun, das deren Mißbilligung erregen würde. Selbst wenn man außerhalb deren unmittelbaren Einflusses ist, so wird man doch vor irgend einer Tat zurückschrecken, von der man annehmen muß, daß man sie verurteilen würde. Nächst zu wahrer Religion ist wohl gute und noble Gesellschaft eines der wirksamsten Mittel, den Menschen dazu zu erziehen, daß er nicht nur das Böse meiden lernt, weil er die darauf stehende Strafe fürchtet, sondern er wird das Gute lieben lernen, und getrieben von einem inneren Drange wird er es dann tun.

Sind schlechte Bücher gefährlich und auf jeden Fall zu meiden, so kann man dagegen in guten Büchern einen unersetzbaren Schatz finden. Insbesondere auch solche Bücher, die uns zeigen oder lehren, wie wir unseren Charakter und unsere Willenskraft stärken können, wie wir lernen können, unsere Gedanken und Gefühle zu beherrschen und zwar unabhängig von Ort, Zeit oder Umgebung, unsere Gedanken kennen und verstehen zu lernen, es zu verstehen, solche Dinge zu denken, die veredelnd und verbessernd sind. Ueble und unzüchtige Gedanken nach eigenem Willen verbannen zu können usw. ist eine Kunst, die schwer zu erlernen ist. Aber gute Bücher können einem jeden hierin von unschätzbarem Nutzen sein. Wie in dem ersten Fall überträgt gewissermaßen auch der Autor seine Gedanken auf den Leser. Der letztere hat in seinen Bemühungen dann den bedeutend stärkeren Geist des Schreibers in gewissem Maße mit sich, welcher ihn antreibt und ihm hilft, das gesteckte Ideal zu erreichen. Daher ist es wichtig, daß Eltern und Erzieher nicht den Kindern das Leben völlig verbieten, sondern versuchen sollen in den ihnen Anbefohlenen eine Vorliebe für gute Literatur zu erwecken und dann dieselbe zur Verfügung stellen, so weit die Mittel es nur irgend erlauben.

Sport ist wert, daß er unterstützt wird, wenn derselbe dazu beiträgt, Körper und Geist zu entwickeln. Wer seine Muße- und Erholungsstunden in der Huldigung zu einem gesunden Sport verbringt, ist dabei gesichert gegen die Versuchungen des Bösen. Hier insbesondere mögen wieder noch Spiele und dergleichen, wo Damen und Herren zusammen teilnehmen können, von besonderem Vorzug sein. Junge oder auch ältere Männer werden nur zu oft, wenn unter sich, ein wenig zu leichtsinnig; Worte und Handlungen werden nicht so streng beurteilt als sie sollten. Alles dies aber wird wegfallen, wenn Damen dabei sind, die man achtet und schätzt und deren Gefühle man um keinen Preis verletzten möchte.

Eine gute Ausbildung ist zwar nicht in allen Fällen das Mittel zur Verhütung von Verbrechen. Aber dennoch in den weitaus meisten Fällen wird ein Mensch, der eine gute und praktische Ausbildung genossen hat, weit mehr Aussicht haben frei von Laster und Uebel durchs Leben zu gehen, als solche, deren Ausbildung vernachlässigt worden ist. Eine gute Ausbildung verschafft uns ein besseres Urteilsvermögen, das uns Recht und Unrecht besser voneinander scheiden läßt. Zu gleicher Zeit werden wir dann in der Lage sein, höhere Ideale vor uns zu setzen und den Versuch zu machen, dieselben auf jeden Fall zu erreichen. Man wird ein freieres und vollkommeneres Urteil über alle Dinge haben, die im täglichen Leben sich zutragen und wird aus manchem Ereignis gute Lehren ziehen können, die dem Ungebildeten verborgen bleiben.

Gewiß gäbe es auch hier noch eine große Anzahl anderer Dinge, die von mehr oder weniger Bedeutung sind und die den Menschen vor bösen Gedanken, Wünschen, Taten und dergleichen bewahren können; aber nur noch eines will ich anführen. Und dieses letzte hängt wiederum mit dem ersten Mittel nahe zusammen; es ist das Gebet. Wenn jemand in seiner Jugend gelernt hat zu beten und dann in späteren Jahren diese Gewohnheit oder diese Praxis beibehält, so wird ihm dies eine der besten Stützen sein, auf dem engen Pfade der Pflicht zu verbleiben und zu wandeln.

Als Kind wird man vielleicht nur die bloßen Worte auswendig lernen und dieselben hersagen. Wird man aber älter und verständiger,

dann sucht man sich eine Erklärung dafür zu geben, warum man betet und zu wem man betet. Man überlegt sich mehr, worum man bittet und im Zusammenhang frägt man sich vielleicht, ob man berechtigt ist, um diese Dinge zu bitten. Vielleicht kommen einem dann die Gebote des Herrn in Erinnerung, die wir halten sollen. Im selben Augenblick, wenn wir zum Gebet niederknieen, werden dann die Taten oder Handlungen und in manchen Fällen vielleicht auch unsere Gedanken uns in ihrem wahren Lichte erscheinen. In diesem Augenblicke, wenn wir uns anschicken Gott um die eine oder andere Segnung zu bitten, werden wir erkennen, wie unwürdig wir eigentlich Seiner Segnungen sind. Wir werden uns vor Gott und vor uns selber gewissermaßen schämen und den Vorsatz fassen, in der Zukunft so zu leben, daß wir dann zu Gott im Gebet gehen können, ohne daß wir wieder dieses beschämende Gefühl haben brauchen.

Und hier, im Gebet mit Gott, werden uns auch oft Gedanken, die wir hegten, Worte, die wir gesprochen, oder Taten, die wir begangen haben, in Erinnerung kommen, und wir werden dieselben in ihrem wahren Lichte erkennen, während wir sie vielleicht aus Rücksicht auf unsere Mitmenschen oder in Bezug auf unsere Mitmenschen allein nie zuvor als Unrecht erkannt haben. Es scheint als wenn dann, wenn wir durch das Gebet mit Gott in Verbindung stehen, wir einen viel größeren Teil Seines Geistes mit uns haben, der uns Recht und Unrecht viel klarer voneinander unterscheiden läßt, als wir es gewöhnlich tun können. Und alles dies zeigt uns, ein wie wichtiger Faktor es ist, daß Kinder in ihrer frühesten Jugend beten lernen sollten, wenn für keinen anderen Zweck, um sie später vor Uebel oder Laster zu bewahren. Gebet ist ein Teil der wahren Religion und besitzt, wenn richtig verstanden und richtig angewandt, eine unüberwindliche Macht zum Guten. Und solange jemand dies noch nicht verlernt hat, daß er morgens und abends vor seinem Schöpfer sich im Gebet beugt, solange hat er auch noch Aussicht, daß er das große Ziel erreichen kann. Selbst wenn er auch einen Fehltritt begehen sollte, wird der Böse nicht dauernde Macht über ihn behalten.

Dies in kurzen Worten die Ursachen des Uebels und einige Mittel, seine Entstehung entweder im Keime zu ersticken oder aber zu heilen. Wir werden hieraus erkennen müssen, daß Verbrechen oder Laster völlig mit Krankheiten verglichen werden können, daß man beim Ausrotten derselben die gleiche Methode wie dort anwenden muß. Vielleicht wird man nicht immer die gleichen Mittel anwenden können, aber nur durch gewisse und den Ursachen der Krankheit entsprechende Mittel wird man diese selbst mit samt der Wurzel vertilgen können.

Wenn man zu dieser Erkenntnis gekommen sein wird, dann wird man erstens mehr als zuvor versuchen, die Leute davor zu schützen, daß sie sich durch Ansteckung oder einen unnatürlichen Lebenswandel diese Krankheit zuziehen. Wenn aber durch Vernachläßigung in dieser Hinsicht dennoch einzelne sich anstecken und die Krankheit bei ihnen zum Ausbruch kommt, dann wird man sie erstens einer mehr zweckmäßigen Behandlung unterziehen, und dann sie nicht allein die Schuld tragen lassen, wenn andere einen ebensogroßen Teil daran haben. Alle diejenigen, die noch zu heilen sind, sollten nicht nur von der Menschheit für eine gewisse Zeit ausgeschlossen werden, in welcher Zeit sie mit ebenfalls Erkrankten zusammensein müssen, manchmal noch mit solchen, deren Krankheit viel schwerer ist als die eigene, sondern man sollte während

dieser Zeit eine zweckmäßige und der Krankheit entsprechende Heilung versuchen.

Hierzu wird es allerdings auch geübter oder zu diesem besonderen Werke vorgebildeter Mitarbeiter bedürfen, gerade wie diejenigen, die in Krankenhäusern angestellt sind, eine genügende Vorbildung haben müssen. Wenn es hin und wieder wirklich einen geben sollte, der erst in Behandlung genommen wird, wenn schon alle Aussicht auf Besserung verloren ist, so hat die Gesellschaft allerdings ein Recht, ihn isoliert zu halten, damit er nicht mehr schaden kann.

Aber wenn man, statt die Verbrechen einfach nur immer ihrer Schwere nach zu bestrafen, diese und ihre Ursachen ein wenig näher untersuchen würde, wenn man kennen zu lernen versuchte, was den Verbrecher zur Begehung der Tat veranlaßt und dann eine dementsprechende Heilung versuchen würde, die Zahl jener Unglücklichen würde bald bedeutend abnehmen und nicht fortwährend im Steigen begriffen sein, wie es bisher trotz Christentum und Civilisation der Fall ist. Dies ist eine Aufgabe, für die jeder interessiert sein sollte, denn keiner weiß, wann er selber oder eines seiner Angehörigen entweder der Krankheit selber zum Opfer fallen mag, oder doch von einem solchen Kranken Schaden erleiden kann.

Gedanken.

Echte Treue gleicht dem Immergrün, sie bleibt sich zu allen Zeiten gleich.

* * *

Wenn schwere Gewitterwolken auch über deinem Haupte hängen, so bedenke doch, daß dahinter ein gütiges Gottesantlitz sich verbirgt, das stets nur auf dein Wohlergehen bedacht ist.

* * *

Im Leiden halte aus; im Glück halte ein!

* * *

Bedenke, daß du mit jedem Versprechen einen Schuldschein auf deine Ehrlichkeit ausstellst; und ein ehrlicher Mann zahlt pünktlich seine Schulden.

* * *

Unfruchtbar wäre die Erde, wenn stets nur die Sonne schiene und niemals Stürme und Ungewitter sie heimsuchten. So würde auch der Mensch nie die Freude schätzen lernen, wenn nur sie allein ihn umgäbe und ihn nie die Sorgen des Alltags bedrückten.

* * *

Die Menschen leben zu einem großen Teil im Hoffen. Jede erfüllte Hoffnung aber macht unser Leben wunschloser, inhaltsloser, so daß bald eine beängstigende Leere entstehen würde, ein Leben, das gar nicht mehr des Lebens wert wäre, wenn es sich nicht bei der Schöpfung unseres Herrn um ein Werk ewigen Fortschritts handelte, das nach jedem erreichten Ziele immer neue Hoffnungen in uns aufkeimen läßt nach noch höheren Sphären.

Jakob E. Hübner.

Todesanzeigen.

Am 10. Dezember 1909 verschied in Görlitz Schwester Marie Margarethe Garbe, geb. den 25. März 1899 und seit dem 8. September 1908 ein Mitglied der Kirche.

Bruder Gustav Adolf Eisenreich, geb. am 11. Jan. 1863 und getauft am 16. Jan. 1909, verschied am 29. Jan. dieses Jahres zu Berlin.

In Wimmis, Kt. Bern, verschied am 11. Februar Frieda Müller, die zwölfjährige Tochter von Geschwister Karl Müller daselbst.

Möge der Herr den Hinterbliebenen helfen den Trennungsschmerz zu überwinden und ihnen die Gewißheit eines späteren Wiedersehens geben.

Auferstanden.

Von Martha Dörr, Frankfurt a. M.

Auferstanden! tönt es jubelnd
auf den Fluren weit und breit;
auferstanden ist der Meister!
Heil'ge, sel'ge Osterzeit.

Todesmacht hat Er gebrochen,
die die Welt gefangen hielt,
ist der Grabesnacht entstiegen,
unser Heiland, unser Schild.

Nicht mehr dräu'n uns geist'ge Nächte,
nicht der Hölle Stachel mehr.
Auferstanden werden wallen
wir im Lichte einst beim Herrn!

Mag der Tod uns nun ereilen,
süßer Trost bleibt uns besteh'n:
Wenn wir gleich in Adam sterben,
Christus läßt uns aufersteh'n!

Inhalt:

Ostern 81
Kann man den Schöpfungsbericht der Bibel als wahr anerkennen, wenn man zu gleicher Zeit die Resultate der wissenschaftl. Forschungen betrachtet? 83
Aus Korrespondenzen 87
Die Ursachen u. die Heilung d. Uebels 90
Gedanken 95
Todesanzeigen 96
Auferstanden 96

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 18828